

Einschränkungen fortgelten, erklärten die Synodalen in einem Brief an die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder. Auch der Vorsitzende der sudetendeutschen katholischen Ackermannsgemeinde, *Walter Rzepka*, wandte sich gegen die Forderung nach Aufhebung der Dekrete; sie bildeten die Grundlage der gesamten tschechischen Eigentumsordnung der letzten 50 Jahre. Diese außer Kraft setzen zu wollen, sei illusorisch. Das einzig Sinnvolle bleibe eine moralische Distanzierung von den Dekreten durch die heutige tschechische Regierung, erklärte Rzepka anlässlich des Mainzer Katholikentages. Anfang Juni hatte die Ackermann-Gemeinde in einer Stellungnahme zum Beginn der Tätigkeit des in der Deutsch-Tschechischen Erklärung festgeschriebenen „Zukunftsfonds“ (vgl. HK, Februar 1997, 62 ff.) den Beschluß zur Auszahlung finanzieller Hilfen für die Opfer des Nationalsozialismus begrüßt. Dies sei „ein richtiger und notwendiger Schritt“, die in der Vergangenheit zugefügten Wunden zu heilen. Gleichzeitig plädierte die Ackermann-Gemeinde aber auch dafür, ebenso diejenigen sudetendeutschen Opfer tschechoslowakischer Gewalt zu entschädigen, die nach der Gesetzeslage der Bundesrepublik Deutschland für ihre Körperschäden oder für erlittenen Freiheitsentzug keine Entschädigung erhalten hätten. Bei dieser Forderung

gehe es nicht um verlorenes Eigentum oder ideelle Schäden infolge des Verlustes der Heimat, sondern darum, alle Opfer ungerechter Gewalt gleich zu behandeln.

Caritas Schweiz zur Migrationspolitik

Caritas Schweiz und die regionalen Caritas-Stellen arbeiten mit Flüchtlingen und Asylsuchenden und überdies mit benachteiligten Migrantinnen und Migranten, und deshalb müssen sie sich die politische und inhaltliche Ausrichtung dieser Arbeit immer wieder überlegen – zumal wenn Veränderungen der Wirtschaftslage neue Herausforderungen an den Umgang mit Zugewanderten und damit auch an die schweizerische Migrationspolitik zur Folge haben. Mit dem jüngsten Positionspapier „Integration heißt Partizipation“ dehnt Caritas Schweiz ihre Überlegungen und ihre bisher wahrgenommenen Aufgaben in der Betreuung von Asylsuchenden und anerkannten Flüchtlingen auch auf andere Gruppen von Migrantinnen und Migranten aus. Zum einen will sich Caritas Schweiz damit im Rahmen der gegenwärtig in der Schweiz stattfindenden Diskussion über das Thema positionieren; zum andern will sie Kristallisationspunkte und Handlungsperspektiven einer Integrationspolitik

skizzieren. Der erste Teil des Papiers bietet so eine Begriffsklärung und Definition eines integrationspolitischen Leitbildes. Dabei setzt das Papier ganzheitlich an, indem Integration als ein umfassender und vielschichtiger Prozeß, der alle Mitglieder der Gesellschaft betrifft, wahrgenommen und definiert wird, „als Leistung, die jeder Mensch erbringt, um sich in seinem gesellschaftlichen Umfeld bewegen zu können. Integration ist für jeden Menschen die grundsätzliche Herausforderung, sich in seiner Umwelt zurechtzufinden. Erfolgreiche Integration vermittelt Wohlbefinden und Zugehörigkeit, ermöglicht die aktive Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen und fördert die Entfaltung persönlicher Perspektiven und Lebensentwürfe“. Der angemahnte Perspektivenwechsel geht nicht zuletzt davon aus, daß eine Integrationspolitik der Vielfalt und Unterschiedlichkeit sowohl der einheimischen als auch der zugewanderten Bevölkerung gerecht werden muß. Dies verlangt unter anderem, daß die Integrationsbemühungen auch auf jene Einheimischen ausgerichtet werden, die sich durch die Anwesenheit von Zugewanderten bedroht fühlen. Der zweite Teil des Papiers führt unter dem Titel „Kristallisationspunkte und Handlungsperspektiven“ Orte auf, an denen Integration stattfindet bzw. stattfinden muß, und benennt die darin involvierten Akteure, Akteurinnen und Akteurguppen.

Bücher

ERHART NEUBERT, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*. Ch. Links Verlag, Berlin 1998. 969 S. 48,- DM.

Man sollte sich vom Umfang dieses fast tausendseitigen und dazu noch engbedruckten Wälzers nicht abschrecken lassen. Die Lektüre lohnt sich: Erhart Neubert, lange Jahre Pfarrer in Thüringen, dann Referent in der

Studienabteilung des DDR-Kirchenbundes und derzeit Mitarbeiter der Gauck-Behörde, hat nicht nur ungeheuer viel Material (auch unveröffentlichtes) zusammengetragen. Er hat es auch verstanden, diese Materialfülle so zu gliedern und einzuordnen, daß ein instruktives und gleichzeitig lebendiges Gesamtbild der Geschichte der Opposition in der DDR von der Staatsgründung bis zum Mauerfall im

November 1989 entsteht. Das Buch berücksichtigt die ganze Bandbreite oppositioneller Gruppen, Strömungen und Initiativen in den verschiedenen Phasen der DDR-Geschichte, beleuchtet die jeweiligen Konzepte und Aktionsformen, schildert die staatlichen Gegenmaßnahmen und fragt auch nach dem Bild der DDR-Opposition in der Bundesrepublik. Natürlich ist durchgängig die evangelische Kirche

im Blick, unter deren Dach ein beträchtlicher Teil der oppositionellen Friedens-, Umwelt- oder Menschenrechtsgruppen angesiedelt war bzw. Zuflucht fand, die sich aber gleichzeitig mit diesen Gruppen ausgesprochen schwer tat. Neubert beschreibt ungeschminkt die blinden Flecken des *modus vivendi* der Kirchenführung mit dem DDR-System („Kirche im Sozialismus“), er geht kritisch mit den „Loyalisten“ in der evangelischen Kirche der DDR ins Gericht. Das Schwergewicht der Darstellung von Neuberts Oppositionsgeschichte liegt auf der Entwicklung in den achtziger Jahren, von der Entstehung der oppositionellen DDR-Friedensbewegung bis zur „Oppositionellen Gegen-Macht“ (S. 645 ff.) zwischen 1987 und 1989. In den entscheidenden Monaten und Wochen im Herbst 1989 erwiesen sich die oppositionellen Gruppen als Kristallisationskerne für die friedliche Revolution in der DDR; die Wende bedeutet gleichzeitig auch ihr Ende: „Die DDR-Opposition hatte ihren Kairos. Aber Chronos ging über sie hinweg“ (S. 303) – so das nüchterne Fazit Neuberts. U. R.

WERNER SCHNEIDERS, *Das Zeitalter der Aufklärung*. Verlag C. H. Beck, München 1997. 140 S. 14,80 DM.

Ausgewiesen als exzellenter Forscher in der Epoche der Aufklärung hat der Münsteraner Philosoph Werner Schneiders hier einen beachtlichen Überblick zu den verschiedenen Strömungen und national recht unterschiedlichen Ausgestaltungen der aufklärerischen Bewegung vorgelegt. Einer grundlegenden Besinnung auf Begriff und Sache der Aufklärung folgen Einblicke in deren Gestalten in England (Common Sense und Moral Sense), Frankreich (Kritik und Revolution), Deutschland (Metaphysik und Reform) sowie in Europa und Amerika (Rezeptionen und Rebellionen). Der Entstehungszusammenhang von Aufklärung, welche als „Antwort“ und zugleich als „Aktion“ begriffen wird, ist die durch die Folgen der Reformation, aber auch durch das Aufkommen der Naturwissenschaft und den Ver-

druß an politischer „Unvernunft“ bedingte „völlig neue geistige und gesellschaftliche Problemlage“ (8) in Europa seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Dabei verweist Schneiders auch auf die inneren Gegensätze und Widersprüche der Aufklärung. Rationalismus und Empirismus gehen eine prekäre Symbiose ein; hochkarätige Wissenschaftler frönen weiterhin dem Hexenglauben. „Vor allem verbinden sich immer wieder scheinbar bruchlos wissenschaftliche (rationalistische) und religiöse (emotionale) Einstellungen“ (20). Die verschiedenen nationalen Ausprägungen der aufklärerischen Bewegung werden im Blick auf die Philosophie, die Wissenschaft, die Politik, die Religion und die Literatur beschrieben, wobei auch die unterschiedliche Begriffsgeschichte Beachtung findet. Dominante Gestalten der einzelnen Bereiche werden knapp und informativ vorgestellt, wobei mit Recht die wirkungsgeschichtlich bedeutsame Beschreibung der Aufklärung durch Kant, nämlich „primär (emanzipatorisch) als individuelle Selbstbefreiung, nicht (rationalistisch) als Begriffsklärung und Aufklärung der anderen interpretiert“ (115), als „untypisch“ bezeichnet wird. Der Ausblick zeigt Skepsis gegenüber der Aufklärung: „Denn nicht nur die theoretische, sondern auch die praktische Vernunft scheint bornierter zu sein, als engagierte Aufklärer in der Regel anzunehmen bereit sind“ (130). A. S.

MARTIN KLÖCKENER/KLEMENS RICHTER (Hg.), *Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Quaestiones disputatae 171*. Herder, Freiburg – Basel – Wien 1998. 184 S. 48,- DM.

Die Frage nach Sinn und Gestalt, vor allem aber nach der Zukunft des kirchlichen Amtes und der Ausdifferenzierung seiner Leitungsfunktionen, nicht zuletzt in den breiten Bereichen der Liturgie, trifft den Nerv heutiger kirchlicher und theologischer Situation. Inzwischen formt sich ein beachtlicher, mit guten Argumenten ausgestatteter und aus berufenem, sogar bischöflich-

chem Mund sprechender Chor von Theologen, die mit Nachdruck dazu auffordern, endlich „die richtigen Fragen zu stellen“ (so der Liturgiewissenschaftler *Hans Bernhard Meyer* in der Einführung zu diesem beachtlichen Sammelband) und dann auch die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Angefangen von der Aufbereitung der Befunde der neutestamentlichen Überlieferungen über die frühkirchlichen Befunde, die ekklesiologischen und systematisch-theologischen Implikationen der Titelfrage bis in die ganze Breite liturgiewissenschaftlicher und auch rechtlicher Fragestellungen hinein reicht der Kranz der hier vorgestellten Beiträge. Dabei bedenkt Bischof *Kurt Koch* (Basel) auf dem Hintergrund zahlloser liturgischer Laiendienste schonungslos die „Folgelasten der Institutionalisierung eines Amtes ohne Weihe“, plädiert aber nachdrücklich im Zeichen der „Zukunftsfähigkeit“ der Kirche für „den Einsatz für eine wirkliche kirchenrechtliche Lösung des Problems“ (85). Einen anderen Weg beschreitet in diesem Band allein *Franz Kohlschein*, der im ordinierten Vorsteherdienst eine „anamnetische Figur im Gesamtsymbol der gottesdienstlichen Versammlung“ (178) sieht. Angesichts einer aus der jetzigen Situation drohenden „Auflösung der liturgischen Feiestruktur durch ein symbolisch-theologisches Chaos“ (194) tritt allerdings auch er energisch ein für „neue Zugänge zum Vorsteheramt“. Beschämend für die derzeitige Behandlung dieser aktuellen Frage in der Liturgischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, was wohl vor allem deren Vorsitzenden, den Kölner Kardinal *Meisner* trifft, wirkt der Bericht über eine faktisch zu „Müll“ gewordene eindrucksvolle, durchaus hilfreiche sowie wegweisende Arbeitsvorlage, maßgeblich verantwortet von dem Münchener Liturgiker *Reiner Kaczynski*. Das belegt auf eine deprimierende Art, daß man nicht einmal die richtigen Fragen zu stellen, geschweige denn zeitgemäße, theologisch verantwortbare Antworten und Lösungen zu suchen bereit ist. A. S.